

88250 Weingarten

Gut Nessenreben

Baudokumentation und Bauforschung

Bericht

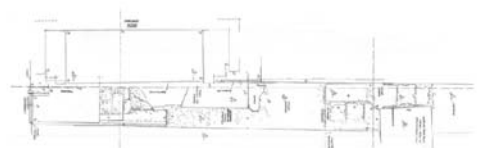
Auftraggeber:

Regierungspräsidium Tübingen

Abt. 26 Denkmalpflege

Ausführung:

Baufnahmen | Baudokumentation | Historische Bauforschung



Karin Uetz

Dr. phil. Dipl.-Ing.

Mosisgreut
88267 Vogt

mobil +49(0) 176/67 37 9604
festnetz +49(0) 7529/91 21 363
email uetz.karin@gmail.com

2012-2014

Inhaltsverzeichnis

0. Durchgeführte Arbeiten	3
1. Allgemeine Baubeschreibung	3
2. Baugeschichte nach Aktenlage	4
3. Befundbeschreibung und -interpretation	
a. <i>Wohnhaus</i>	10
b. <i>Ökonomiegebäude Ost</i>	13
c. <i>Ökonomiegebäude West</i>	16
4. Zusammenfassung, Bewertung, offene Fragen	20
<i>Literatur</i>	24
<i>Tabelle 1</i>	25

Anhänge:

- 1 Fotodokumentation
- 2 Archivalien
- 3 Baualterspläne
- 4 Laborberichte der dendrochronologischen Untersuchung
- 5 Befundblätter der restauratorischen Untersuchung

0. Durchgeführte Arbeiten

Gemäß dem Leistungsverzeichnis für ein Bauaufmaß und eine Baugeschichtliche Untersuchung des Hofguts Nessenreben bei Weingarten vom Dezember 2011 wurden die drei Hauptgebäude der Anlage im Herbst 2012 von der Bürogemeinschaft architekten-at-work Stuttgart, vertreten durch Andreas Waggershauser, tachymetrisch vermessen; aus den über 6000 definierten Punkten wurden im Winter 2013 zweidimensionale Plandarstellungen erarbeitet. Die Pläne wurden von mir im Juli und September/Oktober 2013 direkt vor Ort im Sinne einer Bauaufnahme überarbeitet. Nicht tachymetrisch erfasst waren die gemalten Architekturen auf den Fassaden der Ökonomiebauten; diese wurden von mir händisch nachgetragen. Ergänzt wurden die Aufmasspläne außerdem um die bauhistorischen Befunde, schriftliche Angaben zu Materialien und Konstruktion sowie die Raum-, Wand- und Fensternummerierung. Als Nachweis der Befunde erstellte ich eine Fotodokumentation, die auch generelle Überblicksfotos der Gebäude und Innenräume umfasst (Anlage 1). Aus dem Balkenwerk der Gebäude entnahm ich 12 Dendroproben; ihre Auswertung erfolgte durch das Labor Jutta Hofmann, Nürtingen (Anlagen 4a, 4b). Die Restauratorin Sabine Haarseim legte Öffnungen an den Wänden an; ihre Befundanalyse ging in den vorliegenden Bericht ein (Anlage 5). Die Erkenntnisse aus der bauhistorischen, restauratorischen und dendrochronologischen Untersuchung sowie die Informationen aus den Archivalien, insbesondere im hochinteressanten Konvolut im Staatsarchiv Sigmaringen (Anlage 2), ermöglichten die Erstellung begründeter Bualterspläne (Anlage 3).

1. Allgemeine Baubeschreibung der Anlage

Das Hofgut Nessenreben liegt östlich der Stadt Weingarten in einer mittelalterlichen Rodungsinsel auf der zweiten Geländestufe des Schussenbecken-Abhangs¹. Unmittelbar nördlich und westlich der Anlage erstreckt sich offenes Wiesengelände – im Nordwesten besetzt durch das Freibad Weingarten –, östlich und südlich steigt ein mit Buchen bewaldeter, bis zu einer Höhe von 600m aufragender Rücken mit Keltenschanze an, der auf der Gegenseite wieder steil zum Lauratal abfällt. Der teils tobelartig eingeschnittene „Stille Bach“ grenzt das eigentliche Hofgelände im Norden von den Wiesen ab. Die bauliche Anlage des Guts besteht aus drei im U-förmigen Winkel zueinander angeordneten Hauptgebäuden: nördlich quergelagert das Wohnhaus, längs nach Süden sich erstreckend zwei Ökonomiegebäude. Das Wohnhaus hat eine Fläche von 18.90x9.65m, ist zweigeschossig und wird von einem Walmdach gedeckt. Die beiden in ihren Volumen gleichartig gestalteten, rund 36.40x11.85m großen Ökonomiegebäude haben Walmdächer mit weit überstehenden östlichen Vordächern; Firsthöhe ist rund 12m. Die Außenmauern der Gebäude sind in Massivbauweise errichtet und zeigen umfangreiche Reste historischer Putze/Fassungen. Die Dachdeckungen sind modern erneuert. Der Fenster- und Torbestand der Ökonomiegebäude geht teils noch in das 19. Jh. zurück; Fensterrahmen und -flügel des Wohngebäudes sind modern (1950er Jahre) in ältere Stöcken. Zu den Hauptgebäuden gesellen sich zwei Nebengebäude, die nicht Untersuchungsgegenstand waren: ein heute eingeschossiges, in den Hang gebautes massives Meiereihaus unmittelbar südöstlich der Anlage (vgl. hierzu unten), und eine unterkellerte Fachwerk-Remise westlich des Wohnhauses (Baudatum 1884 lt. Archivalien).

¹ Zur geologischen Lage s. Norbert Kruse u.a., Weingarten von den Anfängen bis zur Gegenwart, Biberach 1992, Abb. S. 32

2. Baugeschichte nach Aktenlage

Die Bau- und Nutzungsgeschichte des Hofguts Nessenreben war in den vergangenen Jahrzehnten Gegenstand verschiedener Publikationen von Dr. Rudolf Fessler, Heimathistoriker, und Norbert Kruse, Professor für Germanistik. Ergänzt wurden diese Forschungen durch Studien zum sog. Stillen Bach von Lutz Dietrich Herbst².

Zur älteren Geschichte der Anlage und ihrer Gebäude finden sich Hinweise in den im Staatsarchiv Stuttgart aufbewahrten Archivalien der Benediktinerabtei Weingarten, Besitzerin des Geländes bis zur Säkularisierung des Klosters 1803. Der Stille Bach gilt als Hauptader eines Wiesenbewässerungs- und Mühlensystems, welches von den Mönchen bereits um die Wende zum 12. Jh. angelegt wurde. Lt. Memminger wird Nessenreben bereits im Jahr 1143 im Verzeichnis der Klostersgüter als „nazcahe“ erwähnt, ein Begriff, der in die jüngere Literatur übernommen und mit „sumpfiger Abhang“ übersetzt wurde³. Tatsächlich handelt es sich wohl um einen Lesefehler: *naz* ist die mittelhochdeutsche Schreibweise von *nass*, *rahe* (nicht *cahe*, dieses Wort existiert nicht) bezeichnet ein Flächenmaß im Weinanbau, womit *nazrahe* bedeutungsgleich mit *Nessenreben* ist.



Abb. 1

Ausschnitt aus der Mappa von 1659 (HStA Stuttgart, N34, Nr. 38)

Norden = links. Südlich des Stillen Bachs sind in der Rodungsinsel von Nessenreben drei Gebäude dargestellt. Das größte – westlich, also unten stehende – stößt quer auf den Bachlauf zu; es entspricht vermutlich dem von Abt Gerwig Blarer errichteten Zehntstadel. Östlich daran schließt im Winkel das vom Bachlauf zurückversetzte Wohnhaus an, das bereits dem heutigen Gebäude entspricht. Ein kleineres Gebäude befindet sich südöstlich des Wohnhauses, etwa an Stelle des jetzigen großen Östlichen Ökonomiegebäudes.

² Einige der folgenden Angaben sind *passim* den Veröffentlichungen der Autoren entnommen – s. hierzu die Literaturliste am Ende des Berichts. Wo sich die Aussagen auf Originalquellen (Archivalien) und eigene Forschungen beziehen, ist dies gesondert benannt.

³ Memminger, Beschreibung des Oberamts Ravensburg, Stuttgart und Tübingen 1836, S. 160f: „Zu der Gemeinde und der Kirche Altdorf gehören: [...] 3) Nessenreben, auf einem Berge zwischen Wäldern, eine ehemalige Sennerei des Klosters Weingarten, und jetzt Staatsdomäne, mit 3 Einw., die schon im J. 1143 in dem Verzeichniß der Klostersgüter unter dem Namen Nascaha vorkömmt. Es befindet sich eine Kapelle z. h. Wendelin dabei, die im J. 1575 erbaut wurde.“

1523 nahm Abt Gerwig Blarer den bis dato als Lehen betriebenen Hof Nessenreben in die Eigenbewirtschaftung des Klosters, ließ eine große Scheune errichten und baute ein Gestüt auf. Das Urbar des Klosters von 1531 erwähnt Haus und Zehntstadel. Spätestens seit 1559 besteht eine Kapelle zum Hl. Wendelin; sie wurde 1575 durch Abt Johann Hablzel erneuert⁴. Wann das Herrenhaus, genannt „Schlösschen“, errichtet wurde, ist umstritten: Einige Autoren nennen Hablzel als Bauherrn, da sein Wappenrelief über dem ehemaligen Hauptportal eingelassen ist⁵, andere plädieren für Hablzels Nachfolger Abt Johann Reitner⁶. Eine erste bekannte bildliche Darstellung der frühneuzeitlichen Gebäude gibt die „*Mappa des Gottesheusischen Guets Nessenreben*“ aus dem Jahr 1659 (Abb. 1).

Im 17. und 18. Jahrhundert wurde Nessenreben zu einer Kur- und Erholungsstätte für die Mönche des Klosters ausgebaut und als Sommersitz der Äbte genutzt. 1740/41 erstellte Jakob Friedmann Gradmann, Ingenieur aus Ravensburg, eine axonometrische Karte des Guts: Hier sind nun die drei heutigen Gebäude klar identifizierbar; ihre historische Gestalt kann bis hin zur Position von einzelnen Bauelementen (Türen, Fenster, Dachaufbauten) abgelesen werden (Abb. 2)⁷.



Abb. 2: *Mappa des Guts Nessenreben, vermessen von Jakob Gradmann, 1741. Aquarellierte Federzeichnung, Ausschnitt. HStA Stuttgart B 61 II Bü 53.*

Die Bauten gruppieren sich um eine parkähnliche Anlage mit einer Reihe von Springbrunnen, die über einen noch heute im Gelände ablesbaren Kanal am Waldrand (rechts oben) und eine künstliche Grotte bewässert werden. Die aufwändige Brunnenfolge umgreift das Wohnhaus und mündet an einer Schleuse in den Stillen Bach (links unten, auch diese ist erhalten). Die Wegeführung zu den Ökonomiebauten ist so gestaltet, dass diese – ohne Störung des Lustgartens – von außen bedient werden. Unklar ist der Zugang zum Hauptportal des Schlösschens in der Nordfassade, dem ein halbrundes Stufenpodest vorgelegt ist. Das Schlösschen besitzt einen Dachreiter und Gauben in der nördlichen Dachfläche. Die heutige Abwalmung des Satteldachs fehlt in dieser Darstellung. Klar gekennzeichnet sind die Walmflächen der Ökonomiebauten; nicht unterschieden ist zwischen Scheinfenstern und realen Öffnungen. Um 1850 abgebrochen wurde das zweigeschossig aufragende Rekreations- oder Aderlaßhaus der Mönche, in der Karte gut erkennbar südöstlich (rechts oberhalb) des östlichen Ökonomiegebäudes. Die heutigen Nebengebäude – das Meiereihaus und die Remise – fehlen noch.

⁴ Häufig wird als einziges Baudatum der Kapelle 1575 angegeben, so Memminger cit. (s. FN 4). Das Datum bezieht sich auf eine Altarweihe 1575, anlässlich derer vermerkt wird: „Johannes Hablzel Abbas Weingart construiuit hanc Capellam in Nessenreben“ (Stadtarchiv Weingarten, Urk. 1455, Best. 515 (HE 414). Übersehen wird, dass ein älterer Altar bereits 1559 gestiftet wurde.

⁵ Das Wappen, ein Sandsteinrelief, wurde 1988 restauriert und durch eine Kopie ersetzt; das Original befindet sich heute im Stadtmuseum Weingarten.

⁶ Kruse 1992 cit., S. 175, mit Angabe der Bausumme, aber ohne Quelle.

⁷ Zur *Mappa* s. Rudolf Fessler: Das Hofgut Nessenreben in der ganzen Pracht des 18. Jahrhunderts. Der Ravensburger Kupferstecher, Ingenieur und Baumeister Friedrich Gradmann hat mehrere Karten Altdorfs gemalt. In: Schwäbische Zeitung (Ausg. Ravensburg), 14. August 1996. Die Karte existiert in zwei leicht voneinander abweichenden Versionen (von 1740 und 1741).

Noch im Jahr 1784 notiert der Salzburger Pater Konstantin Stampfer in seinem Tagebuch⁸ Details seines Aufenthalts in der barocken Anlage. Die Springbrunnen bestehen weiter, das Schlösschen hat einen Kapellenraum.

Im Zuge der Säkularisierung ging Nessenreben 1803 an das württembergische Königshaus über und wurde Staatsdomäne. Die Archivalien der Kameralamtsverwaltung des 19. und frühen 20. Jh. finden sich im Landesarchiv Sigmaringen; unter den Signaturen Wü 125/33 T1-3 727, 728, 729 sind die Schriftdokumente der Verpachtung der Güter aufbewahrt. Vom 4.9.1804 datiert die amtliche Kundmachung der anstehenden Verpachtung der Wiesen, Weiden und Seen, die zuvor geometrisch erfasst worden waren. Der Pachtzyklus betrug i. d. Regel jeweils 12 Jahre (d.h. die Wechsel erfolgten 1816, 1828, 1840, 1852, 1864, 1876, 1888, 1900). Der Pachtwechsel 1876 fand offenbar mit erheblicher Verzögerung statt. Die „Bedingungen unter welchen die Grundstücke des früheren Hofguts Weingarten am 26. und 27. Juni 1879 verpachtet worden sind“ enthalten eine Fülle von Informationen darüber, wie die Felder, Wiesen und Gewässer zu bewirtschaften waren; ein Schwerpunkt galt der Pflege der Obstbaumkulturen.

Wenig war bislang über das Schicksal der Gebäude des Guts Nessenreben bekannt. In der Ravensburger Oberamtsbeschreibung von 1836 ist der Hof als von nur noch drei Personen bewohnt aufgeführt⁹; in den folgenden Jahrzehnten wechselten sich verschiedene Domänenpächter ab. In der Flurkarte der Württembergischen Landesvermessung von 1824/1859 fehlt die Brunnenfolge in der Längsachse des Hofes, während der Brunnenkranz um das Wohngebäude noch vorhanden ist; in einer Hofbeschreibung von 1885 ist nur noch ein laufender Rohrbrunnen in der Mitte des Hofraums verzeichnet.

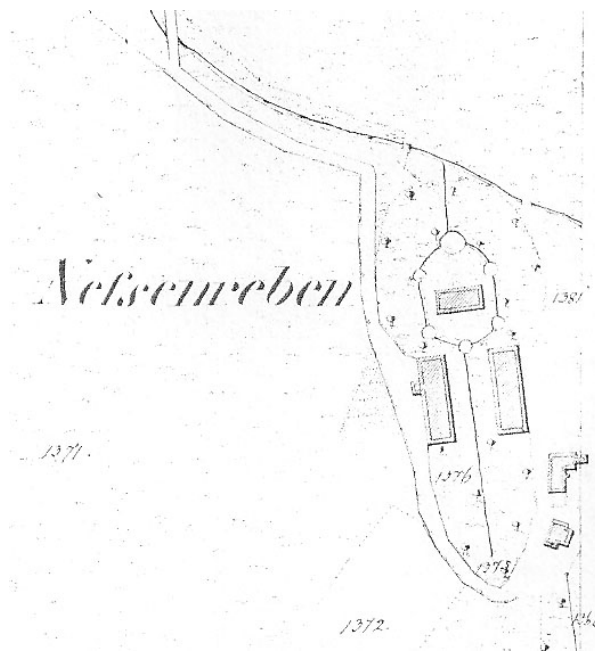


Abb. 3: Flurkarte, Blatt S.O.LXX.40 (Nummernkarte), „neu rectifiziert 1859“: Ausschnitt.

Nessenreben befindet sich am rechten äußeren Rand der Karte; das Gelände wird vom Kartenrand beschnitten. Norden=oben. Gut erkennbar die U-förmige Hauptanlage aus Wohnhaus und Ökonomiegebäuden sowie der Wasserkanal in der Achse des Geländes, der noch den Brunnen-/Teichkranz um das Wohnhaus bedient. Ganz rechts unten das Aderlasshaus mit T-Grundriss, darüber – mit L-förmigem Grundriss – das Meiereigebäude.

⁸ Veröffentlicht in: Reiseberichte und Selbstzeugnisse aus Bayerisch-Schwaben Band 1: Reisen und Reisende in Bayerisch-Schwaben und seinen Randgebieten in Oberbayern, Franken, Württemberg, Vorarlberg und Tirol. Reiseberichte aus elf Jahrhunderten, hg. von Hildebrand Dussler OSB, Weißenhorn 1968 Ln. 2. Aufl. 1980

⁹ Memminger cit. (Zitat in FN 4).

Der Bauaufwand und die Einnahmen aus Vermietungen wurden innerhalb des Kameralamts vom Ressort ‚Bausachen‘ verwaltet. Schriftverkehr und Planzeichnungen über den Unterhalt der Gebäude von Nessenreben finden sich unter den Signaturen Wü 125/33 T1-3 503 u. 529¹⁰. Die zahlreichen Schriftdokumente, v.a. aber der umfangreiche Planbestand (Anhang 2) geben Einblicke in die baulichen Aktivitäten der Jahrzehnte, in denen Nessenreben im Wesentlichen sein heutiges Gesicht erhielt.

Östliches Ökonomiegebäude

- 1855 wurden Baupläne (2 GR, 1 QS) des östlichen Ökonomiegebäudes erstellt. Sie stellen das gewölbte Erdgeschoss und das durch die eingestellten Holzstützen des Tragwerks gegliederte, zum Dachwerk offene OG dar. Vorgesehen sind im Plan der Einbau eines Schweinestalls im Nordwesteck des EG und der Einbruch von vier zusätzlichen Fenstern/Toren in die Westfassade im OG. Angebaut werden soll zudem ein weit auskragendes Vordach an der Ostfassade.
- Die „Zeichnung vom oestlichen Oekonomie Gebäude auf der Staats Domaine Nessenreben“ stellt den Bestand 1858 in 2 GR, 1 Ansicht der Ostfassade und (auf einem weiteren Blatt) 2 QS dar. Der Schweinestall ist ausgeführt, die 1855 geplanten Fassadenöffnungen im OG sind dagegen nicht realisiert. Unklar ist, ob das Vordach errichtet wurde. Auffällig die von der heutigen abweichende Befensterung des EG. Im QS dargestellt sind zwei Schwellen als Auflager der Tragwerkstützen des OG, ein Baudetail, das im aktuellen Ausbauzustand nicht sichtbar ist.

Westliches Ökonomiegebäude

Ein Brand schädigte 1864 das westliche Ökonomiegebäude; das noch wieder verwendbare Brandgut – v.a. Beschläge – wurde anschließend versteigert¹¹. Vom folgenden Wiederaufbau und Plänen zu einer Erweiterung zeugen drei Plansätze.

- In die „Risse von der ausgebrannten und neu einzubauenden westlichen Scheuer auf der Staats-Domaine Nessenreben“ (2 GR, 1 LS, 1 QS, 1 Ansichten der Westfassade) ist detailgenau eingetragen, welche Bereiche der Außenmauern wiederverwendet und wo diese – v.a. im Bereich von Öffnungen und Auflagern – überarbeitet werden sollten. Alle Binnenwände, das Tragwerk, die Zwischendecke und das Dachwerk sind neu zu errichten.
- Die „Durchschnitte von der im Jahr 1865 wieder neu eingebauten Fruchtscheuer auf der Meierei zu Nessenreben“ zeigen als Bestandspläne in Grundrissen, Schnitten und Ansichten die umgesetzte Baumaßnahme. Schriftliche Eintragungen zur Nutzung der Räume sind eine wichtige Quelle für das Verständnis des Gebäudes.
- 1874 wurde der „Plan zur Errichtung eines neuen Kellers, welcher an den südlichen Giebel des Scheuer-, Pferd- und Schafstallgebäudes angebaut wird“ gezeichnet. Beabsichtigt war der Anbau eines halb versenkten, tonnengewölbten Kellers an Stelle des heutigen, deutlich jüngeren Anbaus.

Nebengebäude und veränderte/abgegangene Bauten

- Von 1855 datieren Pläne zur Errichtung eines eingeschossigen „Wasch- Back- Brenn- und Kellerhauses“
- Perplex läßt zunächst die „Zeichnung zur neu einzubauenden Back- Wasch- und Brauküche im 1sten Stock der bisherigen Pächters Wohnung“ von 1856. Eine Verständnishilfe gibt die zwei Jahre später, 1858, ausgeführte „Zeichnung vom alten Maierei Wohngebäude in Nessenreben“. Die dortige Ansicht der Eingangsseite zeigt, dass

¹⁰ Die Existenz eines weiteren Konvoluts, mit Plänen aus dem 20. Jh., ist nachrichtlich bekannt; es wurde aber im Findbuch nicht entdeckt.

¹¹ Quelle: Zeitungsausschnitt mit der Anzeige der Versteigerung, 28.1.1865, ausgeschrieben vom Kameralamt. Stadtarchiv Weingarten

es sich bei dem dargestellten Gebäude um das südöstlich der Anlage in den Hang gebaute Nebengebäude handelte, das heute nur noch erdgeschossig erhalten ist. Es ist in seinen Umrissen eindeutig identifizierbar auf dem 1859 überarbeiteten Urkataster, nahe dem in der Folge abgerissenen mittelalterlichen Aderlasshaus (Abb. 3). Das Gebäude ist in einem Lageplan von 1885 nachträglich als „abgebrannt“ bezeichnet.

Die Notwendigkeit der Erweiterung der Anlage um Keller-, Remisen- und Backräume zieht sich als Konstante durch die Maßnahmen des 19. Jh. und ist kennzeichnend für die Probleme der Umnutzung der barocken Lustanlage zu einem zeitgemäß ausgestatteten landwirtschaftlichen Betrieb. Ein umfangreicher Plansatz, samt Vorskizzen und Ausführungsdetails bis hin zum Maßstab 1:1, ist vom 1884 ausgeführten unterkellerten Remisengebäude östlich des Wohnhauses erhalten. Die verschiedenen Planvarianten zeigen, dass unklar war, welche und wie viele der angesprochenen Nutzungen mit aufgenommen werden sollten. Fest stand die Absicht zum Einbau eines Kellers; bereits die Anordnung eines (Brenn-)Ofens im EG war jedoch strittig.

Während zu den Wirtschaftsgebäuden zahlreiches Planmaterial auffindbar ist, gibt es in den untersuchten Konvoluten keinen – schriftlichen oder grafischen – Hinweis auf das ‚Schicksal‘ des Schlösschens. Die Errichtung des zweigeschossigen, in seinem Umfang dem Schlösschen fast gleichwertigen Meiereigebäudes zeigt an, dass das Schlösschen nicht als Wohnhaus des Pächters der Anlage diente. Unbekannt ist derzeit also noch, wie das Gebäude genutzt und welchen Baumaßnahmen es unterzogen wurde.

1868 wurde Weingarten Garnisonsstadt; die Garnison bezog Quartier in den Klostergebäuden. 1885 wurde der Weiher unterhalb von Nessenreben zur „Militärbade- und Schwimmanstalt“ ausgebaut – der Vorläufer des heutigen Freibads. Mit der Einrichtung von Schießständen im sog. Bürgerwald westlich von Nessenreben begann 1893 die Nutzung des Geländes als militärischer Übungsplatz. Nach der Auflösung der Garnison Weingarten 1918/19 wurde Nessenreben nochmals anderthalb Jahrzehnte ‚zivil‘, doch mit Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht 1935 wurden das gesamte Gelände und die Baulichkeiten militärisch belegt. Von 1945 bis 1956/58 erlebte Nessenreben sein vorerst letztes bäuerliches Intermezzo: Die Familie Gebhard baute den Hof mit großem Engagement wieder als landwirtschaftlichen Betrieb aus (Abb. 4-6).



Abb. 4: Hofgut Nessenreben, Anlage von Süden. Um 1950. Quelle: <http://www.familie-gebhard.eu>



Abb. 5: Hofgut Nessenreben, Wohnhaus von Südwesten. Um 1950. Quelle: <http://www.familie-gebhard.eu>



Abb. 6: Hofgut Nessenreben, Kuhstall (Ökonomie ost, Raum Öost_0.01), nach Süden. Um 1950. Quelle: <http://www.familie-gebhard.eu>

Ab 1958 wurde Nessenreben von der Bundeswehr genutzt. Das ehemalige Schlösschen wurde Sitz und Wohnhaus des Standortkommandanten. Alfons Krug, Standortverwalter seit 1966, zeichnete über drei Jahrzehnte für den baulichen Unterhalt der Gebäude und die Geländepflege verantwortlich; seine Familie ist bis heute dem Hof verbunden und eine wichtige Informationsquelle hinsichtlich der Instandsetzungsmaßnahmen der 1970er-90er Jahre. 1998/1999 wurde der Standort Weingarten geschlossen; die Gebäude gingen in die Verwaltung des Staatlichen Liegenschaftsamts über. 2000 pachtete die Stadt Weingarten Gebäude und Gelände, 2006 folgte der Ankauf. Kleinere bauliche Anpassungen ermöglichten in diesen Jahren, das Wohngebäude weiter zu nutzen; aktuell ist das 1. OG von einer Wohngemeinschaft belegt. Das westliche Ökonomiegebäude ist Stellraum für landwirtschaftliche Geräte zur Pflege des Geländes; das östliche Ökonomiegebäude ist Ausweichquartier für Jugendveranstaltungen, die saisonal von der Stadt auf dem Gelände organisiert werden (Jugendzeltplatz, Kreativ-Camps). Jährlich während der Blutfreitag-Prozession dienen die Ökonomiegebäude als Unterstand der Gastpferde. In der Remise wird ein Sommerausschank betrieben.

3. Bau- und Befundbeschreibung; Erkenntnisse zur Baugeschichte

a. Wohnhaus

Bestand

Aussenbau und Fassaden

Das Wohngebäude steht frei, mit West-Ost-gerichtetem First, im leicht nach Süden ansteigenden Gelände (Fotos Wh_001-004). Die Außenmauern sind massiv. Die Fassaden sind einheitlich verputzt (Münchener Rauputz, lt. Vergleich mit hist. Fotos aus den 1950er/1960er Jahren). Sie steigen ohne Sockel aus dem Erdreich auf und sind ungegliedert (keine Lisenen- oder Zwischengesimsausbildung). Die Traufe wird umlaufend durch ein aufwendig profiliertes hölzernes Gesims geziert (Foto_Wh_008-009). Das Dach bildet auf der West- und Ostseite steile Voll-Walmflächen aus, der Dachfuß schwingt über Aufschieblingen aus. In die moderne Biberschwanz-Dachdeckung sind nördlich zwei Dachflächenfenster eingelassen. Ebenfalls aus der nördlichen Dachfläche ragt westlich ein moderner, östlich im First ein zweiter, älterer Kamin auf.

Der Zugang zum Gebäude erfolgt ebenerdig in der Mitte der Südfassade. An der Nordfassade markiert die Kopie des Wappenreliefs von 1573 lt. hist. Ansichten den dortigen ehem. Hauptzugang. Die Fensteröffnungen sind an Ost-, Süd- und Westfassade gleichgroß und symmetrisch angeordnet; die Öffnungen der Nordfassade sind auffallend unregelmäßig, mit teils halbbreiten Fenstern (Foto Wh_003, _005-006). Fensterrahmen und -flügel stammen einheitlich aus den späten 1950er/frühen 1960er Jahre (stilist./techn. datiert; im Foto von 1950 / in Abb. 4 sind noch die älteren Fensterelemente zu erkennen). Die hölzernen Fensterstöcke sind deutlich älter und verraten durch ihre abweichende Bauart die verschiedenen Entstehungszeiten (s. Tabelle 1). Alle Fenster haben Klappläden; die ältesten Läden gehen – nach Ausweis der Einschubleisten und der Bänder – in das 19. Jh. zurück.

Erdgeschoss

Die Räume des EG gruppieren sich um die zentrale, fast quadratische Diele (Wh_0.01; Foto Wh_010), die im Südostwinkel die L-förmig gewendete hölzerne Wangentreppe ins OG, stilist./technisch in die 1930er/40er Jahre datierbar, aufnimmt (Foto Wh_011). Der Oberlauf der Treppe ruht auf einer starken Quermauer, die die östlichen Räume Wh_0.08 und Wh_0.07 abtrennt. Die Türausstattung dieser Räume (Türen Wh_0.08_Wd_T1, Wh_0.07_Wc_T1), der halbhohe Täfer in Raum Wh_0.08 und der dortige Kachelofen sind stilist. zeitgenössisch mit der Treppe (Foto Wh_019=). Raum _0.08 wird von einem Unterzug gequert; die abweichende Ausformung der Umfassungswände in der südlichen und in der nördlichen Raumhälfte lässt den Schluss zu, dass er eine ehemalige Querwand ersetzt (s.a. Anlage 5, Befund 012; Foto Wh_020)¹². Auffällig ist die große Anzahl von (Innenraum-)Fassungen an Wh_0.08süd_Wd, die für ein hohes Baualter der starken Quermauer spricht; der Befund im Raumeck kann dahingehend gedeutet werden, dass die Quermauer zusammen mit den Außenmauern entstand (s. Anlage 5, Befunde 010, 011). In der Westwand des nördlichen Raumteils (Wh_0.08nord_Wd) zeichnen sich die Umriss einer weiten, bogenüberspannten Öffnung ab, die wohl ebenfalls bauzeitlich ist (Anlage 5, Befund 013). Der sichtbare Deckenputz ist in Wh_0.08nord noch auf Binsenmatten befestigt. Die Umfassungswände von Raum _0.07 entsprechen denen von _0.08nord. Die westliche Laibung des halbbreiten Fensters Wh_0.07_Wd_F1 ist verändert. Die Decke von _0.07 ist modern um 60cm abgehängt (Foto Wh_021).

¹² Südliche Raumhälfte: Fenster in Wandnischen, Westwand _0.08_W_d 65cm = Außenmauer-stark; Nordhälfte: ohne Wandnischen befenstert, Westwand nur 45cm stark.

Nördlich der Diele erstreckt sich Raum Wh_0.06, mit 20cm tiefer liegendem Laufniveau und Ausstattung als Waschküche und Lager für Heizmaterial, 1.HI./Mitte 20. Jh (Foto Wh_018). Nach Westen aus der Diele erschlossen ist ein kleiner Stichflur (Wh_0.02), der zum Nassraum Wh_0.04/0.05 und zum westlichen Raum Wh_0.03 führt (Foto Wh_016-017). Dieser westliche Raum erstreckt sich längs der Westfassade über die gesamte Gebäudetiefe. Der Raumboden aus Nadelholz-Riemen ist modern. Die Decke ist um ca. 25cm abgehängt; vermutet wird, dass die Abhängung einen Unterzug verdeckt, der in Gebäudemitte die von N nach S gespannten Deckenbalken unterstützt. Auffällig die ausmittige Anordnung der seitlichen Westfenster in den Wandnischen, zugunsten einer symmetrischen Fassadengestaltung. Zugesetzt ist mind. 1 Fenster in der Nordwand (vgl. Anlage 5, Befund 021). Die funktionslose Nische an der Südwand nahm ehemals eine eigene Außentür des Raums auf, deren Laibungsumfassung durch Grisaille-Malereien geziert war (Anlage 5, Befunde 016, 017, 018). An der Ostwand ein älterer Raumzugang, direkt aus dem Stichflur, aufgegeben zugunsten eines Kaminzugs; der jetzige Raumzugang über den Nassraum ist rezent.

In der südlichen Gebäudehälfte ist zwischen Raum Wh_0.03 und der Diele Wh_0.01 ein halbtiefer Gewölbekeller eingelassen (Foto Wh_013-014). Der Zugang erfolgt über 6 Stg. einer Zementtreppe aus der Diele. West-, Nord- und Ostmauer des Kellers haben Ablagenischen; an der Südwand bildet die Brüstung der ausgedünnten Außenmauer auf Fundament-OK eine Ablagefläche. Querwände und Tonnengewölbe des Kellers sind von der Südwand abgerissen. Die Belichtung erfolgt über ein Binnenfenster mit Stichkappe im Gewölbe aus der Diele; in der Südwand markiert eine Zusetzung ein ehemaliges Außenfenster. Eigene Umfassungsmauern und Gewölbe des Kellers sind einheitlich aus Backstein vom ‚Klosterformat‘ (30/7cm), der Boden aus Ziegeln im ‚Reichsformat‘¹³. Zwischen dem Gewölbe des Kellers und Balkendecke des EG befindet sich ein rund 1m hoher, aktuell nicht zugänglicher Hohlraum.

Auf eine umfassende Überformung des EG in der Mitte des 20.Jh. weist die Gruppe der Türen/Türrahmen zu Wh_0.02, Wh_0.04, Wh_0.06 und zum Keller hin (Drei-Felder-Türen, teils mit Verglasung des oberen Feldes). Lediglich Rahmen und Öffnungsflügel des Binnenfesters zum Keller gehen noch in das 19. Jh. zurück (Foto Wh_012)

Obergeschoss

Wand- und Deckenoberflächen des OG sowie die Laufböden sind modern/rezent und boten keine Anhaltspunkte für die Bauforschung (Fotos Wh_022-023); die Türausstattung der Räume (inkl. Blendzargen von Durchgängen ohne Schließelemente) geht in keinem Fall vor die Mitte des 19.Jh. zurück (Fotos Wh_025-026). Sichtlich dem historischen Bestand gehört die Holzständer-Wand an, an welcher die Treppe zum DG verläuft (Fotos Wh_026-029). Die steile Stiege zum Dachraum, eine Holmentreppe mit eingeschobenen Trittstufen, erstreckt sich über dem oberen Lauf der Treppe aus dem EG und ist unterseitig verbrettert. Eine Bretterwand schließt das Stiegenhaus seitlich zum Flur 1.01 des OG. Tür Wh_1.15_Wc_T1 zum Stiegenhaus modern; daneben noch Abdruck des älteren Türstocks. In Raum Wh_1.13 nimmt ein sich verjüngender Schornstein das südwestliche Raumeck ein.

Dachgeschoss und Dachwerk

Das Dachwerk besteht aus einem Liegenden Stuhl mit 5 Bundachsen. Die Bundseiten wechseln mehrfach. Die Nummerierung der Stuhlgebände fügt sich in den Gesamt-Abbund des Dachwerks: Dieses weist 20 von Ost nach West durch römische Zahlenwerte gezählte Querachsen auf, wobei die Stuhlgebände in den Achsen IIII, VIII, XI, XIII, und XVII

¹³ Das heute „altes Reichsformat“ genannte Backsteinformat von 25/12/6,5cm wurde 1872 eingeführt.

stehen. Die grob ausgeführten, auf dem Kopf stehenden Bundzeichen sind auf der nördlichen Traufseite jeweils an Säule, Kopfband, Riegel und Kehlbalken eingeschlagen, auf der südlichen nur am Kopfband (Foto Wh_033). Die Kopfbänder sind von mehr als halber Balkenstärke, über Blätter an Stuhlsäulen, Druckriegeln und Kehlbalken befestigt¹⁴; das Rähm ist fünfeckig. Auffällig ist, dass die Blätter teils aus den ursprünglich passenden Sassen gerutscht, teils schlecht in die Sassen später ergänzter/ersetzer Hölzer (Säulen, Kehlbalken) eingefügt sind (Foto Wh_034-035). Ein Riegel und Andreas-Kreuzstreben bilden den Windverband; die kräftige Aussteifung ist durch spätere Eingriffe an mehreren Stellen gestört (Balken entfernt, unterbrochen) und dort jeweils unwirksam (Foto Wh_031-032). Beschnitten sind die vier Enden der Stuhlrähme. Abgeschnittene Hölzer des Windverbandes und Sassen in den äußeren Stuhlsäulen und an den Rähm-Enden zeugen davon, dass das Stuhlgerüst ursprünglich bis zu Giebeln über der Ost- und der Westfassade fortlief; die heutige Abwalmung ist eine nachträgliche Veränderung der Dachform (Foto Wh_037-038).

Die Typologie der Gebinde verweist auf eine Erstbauzeit im späten 16./ 1.Hl. des 17.Jh.; die dendrochronologische Datierung - Winterfällung 1573/1574 - bestätigt diese Einschätzung (s. Anlage 4b).

Kehlbalken und Druckriegel werden jeweils von einer zweiteiligen Hängesäule umfasst. Diese unterstützt, mittels einer Eisenschlaufe, die Zerrbalken in den Bundachsen. Auf diesen Hauptzerrbalken aufgelegt ist ein Überzug, von dem wiederum – an Zugstangen, die mittels Eisenkeilen nachspannbar waren – die übrigen Deckenbalken des OG abgehängt sind (Foto Wh_039-044). Dieses Hängewerk ermöglichte ein stützenfreies OG in den westlichen beiden Dritteln des Gebäudes: These ist, dass dort ein großer Saalraum angeordnet war. Ein glücklicher Umstand ist, dass die stolzen Zimmerleute beim Aufbau des Dachwerks über dem ‚Schlösschen‘ einige neu hinzugefügte Balken und insbesondere die technisch interessante Hängesäulen-Konstruktion inschriftlich datierten (Foto Wh_045-046). Der barocke Umbau kann so mit großer Sicherheit auf das Jahr 1739 datiert werden.

Spuren der in der Mappa von 1741 (Abb. 2) erkennbaren Gauben sind heute am Dachwerk nur noch teils erkennbar. Sassen für einen Aufsatz auf den Kehlbalken in den Achsen 5 und 6 können mit dem dargestellten Dachreiter in Verbindung gebracht werden.

Baualter der Gebäudeelemente und hypothetische Rekonstruktion der Zwischenzustände

Quellen, restauratorische und dendrochronologische Befunde geben klar an, dass der Grundbestand des sog. Schlösschens mindestens bis in das späte 16. Jh. zurückgeht. Wahrscheinlichstes Baudatum ist 1574. Die Außenmauern scheinen weitgehend aus der Erstbauzeit erhalten. Neben den breiten Wandnischen in den Umfassungsmauern scheinen schmalere, mauertiefe Fensternischen bestanden zu haben (Wh_0.07_Wb_F1, Wh_0.08_Wb_F1, Wh_0.03_Wc_F1). Die ursprüngliche Binnenteilung des Gebäudes in den beiden Hauptgeschossen kann im heutigen Ausbauzustand trotz Sondagen nur erahnt werden. Das EG wurde vermutlich durch zwei starke Quermauern in drei symmetrische Zonen geteilt, deren westliche möglicherweise die Hauskapelle (mit eigenem Außenzugang Wh_0.03_Wc_N1) aufnahm. Über die Binnenteilung des OG liegen keine Informationen vor. Angenommen werden kann, dass den starken Quermauern des EG entsprechende, massive Quermauern im OG entsprachen, die einen notwendigen Mittelunterzug für die Zerrbalken des Dachwerks unterstützten.

Quermauern und etwaige weitere Trennwände im OG wurden 1739 entfernt, als das bisherige Dachwerk – ein Satteldach über liegendem Stuhl – um ein Hängewerk ergänzt wurde, an welchem die Zerrbalken rückverankert wurden. Das Satteldach wurde wohl im Zuge desselben Eingriffs abgewalmt. Als Grund für die aufwändige Umgestaltung wird der Einbau

¹⁴ Besonders aufwändig ausgebildet sind die Blätter auf den Stuhlsäulen mit Versatz, geschweifter Stirn und sehr stumpfer Spitze.

eines Saales in den westlichen zwei Dritteln des OG vermutet. Der Überzug der Zerrbalken liegt auf einer Fachwerkwand auf, die mutmaßlich den Saal vom Treppenhaus trennte. Der in Raum Wh_1.13 erhaltene Schornstein diente wohl dem Rauchabzug aus dem im Saal sicher anzunehmenden Kachelofen; seine Position lässt den Schluss zu, dass auch die Wand Wh_1.13_Wc noch dem barocken Umbau entstammt. Die fassadensymmetrische, von den bisherigen Wandnischen im EG abweichende Anordnung der Fenster kann ebenfalls in die Zeit um 1739 datiert werden.

Im 19. Jh. – vielleicht in den 1860er Jahren, nach dem Brand des bisherigen Pächtergebäudes – wurde das untersuchte Gebäude zum Wohnhaus für das nun landwirtschaftlich betriebene Anwesen umgebaut. Die Verkehrsflächen wurden reduziert, Lagerräume geschaffen, das OG zu Wohnzwecken unterteilt. Der Haupteingang wurde nun nach Süden, zum Wirtschaftshof hin, verlegt, das bisherige Portal in der Nordfassade zum Fenster reduziert. Das EG wurde durch eine weitere Quermauer unterteilt, zu deren Seite ein gewölbter Keller eingetieft wurde. Im OG entstand die weitgehend bis heute erhaltene Binnengliederung. Mangels anderweitiger Befunde kann angenommen werden, dass die Treppe vom EG ins OG wie noch heute über dem Stumpf der östlichen Quermauer angeordnet war.

Wohl in den 1930er/40er Jahren wurde die Binnenteilung des EG nochmals überarbeitet. Weitere Räume wurden abgeteilt so der Abortraum Wh_0.04/0.05, die Waschküche Wh_0.06 und der Raum Wh_0.08, der mit Kachelofen und Täfer als Stube ausgestattet wurde. Die Maßnahmen fallen in eine Zeit der militärischen Belegung Nessenrebens.

In der 2. Hl. des 20. Jh. wurden alle Außenfenster sowie zahlreiche Türen ersetzt, die Fassaden neu verputzt und das Dach neu eingedeckt. Modernisiert wurde auch die Heizungsanlage; aus dieser Zeit stammt der jetzige westliche Kaminzug.

Wesentliche Schäden

Rings um das Gebäude sind im Sockelbereich deutliche Putzschäden durch aufsteigende Feuchtigkeit und Spritzwasser erkennbar. Die Feuchte im Mauerwerk führt zu Schimmel-, evtl. Schwammbildung in den ungeheizten Räumen des EG (Raum Wh_0.03). An der Nordfassade einzelne Putzaufwölbungen und –abplatzungen, im Traufbereich um Fenster Wh_1.07a_F1 Schaden durch vom Dach eindringendes Wasser. Süd-Außenmauer abgesunken und leicht nach außen verkippt, dadurch Schräghang der Zwischendecke und des Dachwerks, Rissbildung in den Kellermauern und im Kellergewölbe.

b. Östliches Ökonomiegebäude (Öost)

Bestand

Das Östliche Ökonomiegebäude ist ein geschlossen langrechteckiger Bau von 36,63x11,85m Grundmaß. Der durch die Fassadenöffnungen als zweigeschossig gekennzeichnete Kubus wird von einem abgewalmten Satteldach gedeckt. Nach Osten ist ein weit auskragender Dachüberstand angefügt. Erdgeschoss-Zugänge bestehen auf der Nord-, Ost- und Westseite; an Ost-, Süd- und Westseite öffnen sich im EG querrrechteckige, teils stichbogen-gewölbte Fenster. Zwei Heutore bedienen das OG von der Ostseite, ein weiteres in Fassadenmitte von der Westseite.

Die Außenmauern des Gebäudes sind massiv; die Erdgeschoss-Mauern sind 75-80cm stark und bestehen aus Mischmauerwerk, die zwei 62cm starken Obergeschoss-Mauern sind als reines Backsteinmauerwerk errichtet. Die Gebäudekanten sind bis auf ca. 2m über Grund mit Tuffsteinblöcken verstärkt; darüber sind sie in Backstein gesetzt. Die Öffnungsrahmen der ältesten Tore – die Heutore im OG der Ostfassade – sind aus Sandstein, ebenso ihre Schwellen; aus

Sandstein und Tuff sind die Rahmungen der ältesten, teils zugesetzten Fenster im OG, jeweils in Fassadenmitte, während die jüngeren Fensterlaibungen in Backstein gearbeitet sind.

Im Innern ist das EG durch ein Böhmisches Kappengewölbe über zwei Reihen Backsteinpfeilern in drei Schiffe geteilt, wobei das mittlere Schiff – Futtergang einer Stallnutzung, mit Heuluken im Gewölbe – schmaler ausfällt. Die Stallnutzung, zuletzt erneuert in den 1950er Jahren, ist im südlichen Teilraum Öost_0.01 noch ablesbar. Eine eingestellte Wand trennt den nördlichen Teilraum Öost_0.02 ab; hier sind die Stalleinbauten entfernt, die Heuluken vermauert. Im nordöstlichen Eck ist eine historische Raumabteilung zum Einbau einer modernen Sanitäranlage genutzt.

Das OG ist im Gebäudeinnern über eine Heuluke aus Öost_0.01 zugänglich. Der OG-Raum ist nicht unterteilt und zum Dachraum hin offen. Die Wände sind ungegliedert, die Oberfläche ist durch einen Putzbewurf regularisiert. Jeweils in Wandmitte ist eine bodentiefe Fensternische angeordnet¹⁵. Entsprechend der Gliederung des EG, unterstützen zwei Ständerreihen einer Stuhlkonstruktion die Bundbalken des Dachwerks, wobei die Ständerachsen von den Pfeilerachsen des EG abweichen. Die Primärkonstruktion des Dachwerks besteht aus 9 Dreiecksbindern mit Bundbalken, Streben und einer Firstsäule; über diesen tragen 4 Rähme pro Dachfläche die Sparren, wobei die Sparren in den Bundachsen die Firstsäulen mit übergreifen. Die Dachdeckung ist modern (Biberschwanzziegel über Dachbahnen; Kupferbleche).

Spuren der ursprünglichen Gestaltung

Das Östliche Ökonomiegebäude besticht durch das an den Fassaden noch gut ablesbare barocke Erscheinungsbild mit freskal gemalten Scheinfenstern in der oberen Ordnung der Fassaden – 9 an der Westfassade, je 3 an den Schmalseiten –, die eine enge künstlerische und zeitliche Nähe mit dem 1732 fertiggestellten Seminarbau des Klosters Weingarten verraten¹⁶. Im Erdgeschoss-Bereich ist die ursprüngliche Gestaltung durch den Einbruch jüngerer Fenster- und Toröffnungen, insbesondere aber durch spätere Verputzungen gestört. Die jüngste Schicht, ein harter, undurchlässiger Zementmörtel, hat das Aufsteigen von Feuchtigkeit im Mauerwerk und das Ausdampfen oberhalb der Putzgrenze verstärkt, wobei die Fresko-Bemalung stark geschädigt wurde (Foto Öost_003)¹⁷. Die gemalten Rahmungen sind in Ocker-, Umbra- und Sienarot-Tönen mit Weißhöhungen gehalten; die geschlossen dargestellten Klappläden sind rot. Die ebenfalls gemalten Langbänder der Läden sind eine authentische Quelle für die abgegangenen Bänder der realen Öffnungen. Die Freskierung gibt neben den Scheinfenstern gemalte Ecklisenen, ein Kranzgesims und Rahmungen um die ursprünglichen Gebäudeöffnungen an. Die noch vorhandenen Kartuschen zeigen die Position der ursprünglichen vier Zugangstore in der Ostfassade an (Foto Öost_009-011); hier sind auch die Heutore im OG malerisch aufwändig gestaltet (Foto Öost_006, _007)¹⁸. Während die Scheinfenster an der Ostfassade zurückhaltender ausgeführt sind, besaß an der Westflanke jedes zweite gemalte Fenster eine höherwertige Rahmung mit Konsole und Bekrönung (Foto Öost_017). Hervorgehoben war auch das jeweilige mittige Fenster der Stirnfassaden.

¹⁵ Die Fensternischen haben eine Schwelle aus Backstein. Die ca. 1.10m hohe Brüstung ist nur Backstein-stark. Die Fenster in der Nord-, Ost- und Südfassade sind zugesetzt; das Fenster in der Westfassade wurde durch den Abbruch der Brüstung zum Tor erweitert und besteht als solches bis heute.

¹⁶ S. hierzu auch S. Greiner, Dokumentation über das Hofgut Nessenreben (Restauratorische Untersuchung der Fassungen am östlichen Ökonomiegebäude), Weingarten 2002

¹⁷ Greiner kommt zu der Einschätzung, der ‚Wasserschaden‘ mit der prägnanten, gewellten Höhenkante sei durch das Einlagern besonders feuchten Heus in einem spezifischen Jahr entstanden. Nasses Heu, das einen derartigen Schaden hätte verursachen können, hätte sich unweigerlich entzündet. Die Wellenlinie folgt in ihrem Verlauf den unterschiedlichen Höhenkanten des Zementputzes; über (ehemaligen) EG-Toröffnungen sackt sie ab, da hier keine Feuchtigkeit aufsteigt (Foto Öost_016)

¹⁸ Die Malgestaltung kulminiert in großen Jakobsmuscheln, die den Scheitelpunkt der Bogenarchitrave der Tore zieren.

Die Position der Zugangs- und Heutore zeigt an, dass das Gebäude ursprünglich von Osten bedient wurde. Die aufwändigen Rahmungen der Tore verweisen auf eine ästhetische Überhöhung der Gebäudenutzung. Die prächtig gestalteten Scheinfenster nach Westen bildeten eine architektonische Kulisse des Brunnengartens der barocken Anlage.

Veränderungen in der 1. Hl. des 19. Jh. (dd 1839/40)

Das charakteristische Kappengewölbe des Innenraums erscheint bereits im Plan von 1855. Es überschneidet jedoch die ursprüngliche Mauerlatte der EG-Decke (Auflager der ersten Balkendecke) und die in der Ostfassade noch erkennbaren EG-Zugangstore, stellt demnach eine spätere Hinzufügung dar (Foto Öost_021). Das Gewölbe stammt mutmaßlich aus der Zeit nach 1803, als das Klostergut in einen wirtschaftlich neu strukturierten landwirtschaftlichen Betrieb verwandelt und das Gebäude zum Kuhstall wurde. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. wurde die Stallfütterung des Viehs eingeführt, und die Anordnung von Viehständen zu Seiten eines Futtergangs unter dem Heuboden wurde logistischer Standard. An der Süd- und Westwand von Raum Öost_0.01 fanden sich darüber hinaus Spuren, die von einem Brandereignis unmittelbar vor Einführung des Gewölbes zeugen: Vielleicht ein letzter Auslöser für den aufwändigen Umbau (Foto Öost_022). Die Dendrodatierung der Stuhlsäulen im OG – Winterfällung 1839/40 – gibt einen präzisen zeitlichen Anhaltspunkt für die Durchführung der Maßnahme. Das Dachwerk stellt damit ein sehr frühes Beispiel für ein modernes Tragwerk mit Bindern und Zangen dar (Foto Öost_037-039). Einige Merkmale – die Wahl der Holzquerschnitte, die auf den Binderbalken aufstehende Firstsäule, insbesondere aber die stark dimensionierte Aussteifung durch Andreaskreuze – sind noch traditionell; interessant hier der Vergleich mit dem 25 Jahre jüngeren Dachwerk der westlichen Scheuer (s. unten). Bemerkenswert ist die Weiterentwicklung der Eisenelemente des Dachwerks im Vergleich zu dem exakt 100 Jahre jüngeren des Wohnhauses: An Stelle der Keilfixierungen der Zugstangen finden sich nun Bolzenverbindungen mit quadratischen Muttern.

Wohl mit dem Einbau des Gewölbes wurden die EG-Zugänge des Gebäudes überarbeitet: Wie im historischen Plan erkennbar, war 1855 von den ursprünglichen Eingängen der Ostfassade nur noch der südliche Zugang aktiv (er wurde zu diesem Zeitpunkt zugesetzt); die übrigen Türen waren verschlossen oder zu breiteren Toren umgeformt.

Veränderungen in der 2. Hl. des 19. Jh. (1855, vor 1909 archiv.)

Ein Vergleich der Bestandspläne von 1855 und 1909 zeigt an, dass im Innenraum und an den Fassaden des östlichen Ökonomiegebäudes in der 2. Hl. des 19. Jh. nur geringe Veränderungen stattgefunden haben. Einige dieser Veränderungen sind bis heute überliefert, andere wurden wieder zurückgenommen bzw. sind durch neuere Maßnahmen überlagert, aber anhand von Befunden nachweisbar. So zeigt der Grundriss der 1855 geplanten Baumaßnahme ein zweites Tor in der Wagenremise, die die nördlichen beiden Joche des EG einnahm (heute Sanitärraum 0.03); wie am Bestand erkennbar, existierte dieses Tor in der Tat zwischenzeitlich (Foto Öost_005, _011). Hinzugefügt wurden vor 1909 die beiden nördlichen Fenster der Westfassade und die Tür in der Nordfassade; zugesetzt bzw. verändert wurden EG-Fenster und Türen in der Nordfassade. Die Maßnahme wurde durchgeführt, nachdem der 1855 noch vermerkte, zur Remise offene Schweinestall aufgegeben worden war. Beim Umbau in der nordwestlichen Gebäudeecke fanden auch Eingriffe in das dortige Gewölbe statt (Foto Öost_025). Das OG-Fenster in der Mittelachse der Westfassade wurde zum Tor erweitert; die übrigen Fenster bestanden weiter.

Wesentlichste Hinzufügung der 2. Hl. des 19. Jh. ist das 1855 geplante und vermutlich kurz darauf ausgeführte, weit auskragende östliche Vordach, das die Gestalt des Gebäudes heute mitbestimmt und vorbildlich war für das gleichartige Vordach des 1865 erneuerten westlichen Ökonomiegebäudes.

Veränderungen des 20. Jh. (nach 1909)

Die Modernisierungen der Anlage im 20. Jh. sind heute am Gebäude klar ablesbar. Die Familie Gebhardt sanierte nach dem 2.WK den Milchviehstand; aus dieser Zeit stammen die Stalleinbauten (Stände, Futterrinnen) und die Bodenbeläge (Waffelfliesen, Backstein, Estrich). Aufschlussreich ist die Verlegung des Tores in der Westfassade, dessen – mit den Gewölbejochen in Konflikt stehende – Position in den Plänen von 1855 und 1909 möglicherweise noch auf die barocke Gestaltung zurückgeht: Wie die moderne Bewirtschaftung erfordert, wurde es in eine Achse mit dem Osttor verlegt, so dass eine gerade Durchfahrt durch den Viehstall entstand (Foto Öost_016). Der ebenfalls als Stall genutzte mittlere Raumteil erhielt durch die Veränderung eines Fensters in der Ostfassade und den Einbruch eines weiteren Fensters mehr Licht. Erst nach Aufgabe der Stallnutzung, d.h. nach Wiederbeginn der militärischen Nutzung 1958, wurde die Trennwand der jetzigen Räume 0.01/0.02 eingeführt. Verm. ebenfalls in der Nachkriegszeit wurden die Ständerfüße des Tragwerks des OG saniert (dd unsicher). In der 2. Hl. des 20. Jh. wurden die drei verbliebenen Fensteröffnungen im OG mit Bimsstein vermauert. Modern (2000) ist der Einbau der Sanitäranlagen und die damit verbundene Schließung des Remisentors.

Bauzustand und Schäden

Über die Gründung des Gebäudes ist wenig bekannt. An der Nordwestecke zeigt eine Unterspülung, dass die Außenmauern praktisch ohne Fundamentierung auf dem Erdreich aufstehen, ein Phänomen, das den Baugewohnheiten für historische Scheuern durchaus entspricht.

Schäden in Mauerwerk, Putzen und Fassungen durch aufsteigende Feuchtigkeit wurden durch den dampfundurchlässigen Zementputz verstärkt.

Einen großflächigen mechanischen Schaden zeigt die Haut der Westfassade: Hier hat eine an einem Haken unter der Traufe schwingende Kette konzentrische, den Ringen entsprechende Kratzspuren hinterlassen.

Das Mauerwerk und die Innenputze des Erdgeschosses sind, wie bei Ställen zu erwarten, stark durch Salzbelastung geschädigt.

In Raum 0.02 ist eine bauphysikalisch ungeeignete Fassung in Dispersionsfarbe (?) aufgebracht.

Die OG-Mauern weisen eine geringe Stärke und eine große, nicht durch Lisenen o.ä. versteifte Länge auf; der Schub aus dem Dachwerk hat zu einer Ausbauchung der Fassaden geführt. Die Bauweise der Obergeschoss-Mauern mit einem regelmäßigen, in jeder 2. Schicht die Position der Vertikalfugen wiederholenden Backsteinverband hat die Bildung von vertikalen und schrägen Rissen gefördert. Das Aufbrechen des Gehäuses zeigt sich nicht nur in den Wandflächen, sondern auch in den vielfachen Schäden an den Öffnungsstürzen.

c. Westliches Ökonomiegebäude (Öwest)

Bestand

Das westliche Ökonomiegebäude ist parallel zum östlichen ausgerichtet und überdeckt eine nahezu identisch große Grundfläche (36,65x11,93m); gleichartig sind auch Traufhöhe, Firsthöhe und Dachform beider Gebäude. Reste freskaler barocker Fassadenmalerei machen wahrscheinlich, dass beide Wirtschaftsbauten gleichzeitig errichtet wurden. Hinterfragt werden muss, ob die Abweichung der Detailgestaltung der gemalten Fensterrahmen und Schein Fenster sowie Unterschiede in der Konstruktion der Obergeschoss-Mauern auf ein mögliches abweichendes Entstehungsdatum der beiden Gebäude oder auf eine Differenzierung nach Nutzung (Pferdestall / Fruchtscheuer?) hinweisen.

Die 74cm starken Erdgeschoss-Außenmauern des westlichen Ökonomiegebäudes sind aus Feldstein mit Eckquadern aus Tuffstein; die Obergeschoss-Mauern, nach innenseitigem Absatz nur 58cm stark, sind aus Backstein. Die Innenwände des EG sind in Fachwerkbauweise ausgeführt; zu Seiten der mittigen Tennendurchfahrt sind Stall- und Nebenräume abgeteilt. Das OG mit Tragwerk aus einem doppelt stehenden Stuhl ist offen zum Dachraum; das Dachwerk ist eine Mischkonstruktion aus Zangen-Bindern und Hängewerk. Die Stirnseiten sind abgewalmt; nach Osten ein weit auskragendes Vordach.

In den Fassaden überlagern sich die aktuellen Öffnungen – hohe Tennentore; Remisentore, Stalltüren, Fenster im EG, Heutore im OG – die noch als Umriss erkennbaren älteren Öffnungen und die gemalten Schein Fenster. Putze unterschiedlichen Alters bilden einen Palimpsest, das durch teilweise Freilegungen und Abplatzungen in seiner Stratigrafie gut lesbar ist (Foto Öwest_008, _009).

Spuren der ursprünglichen Gestaltung

Wie die Archivalien und der augenfällige Baubefund klar anzeigen, gehören lediglich die Umfassungsmauern des westlichen Ökonomiegebäudes noch dem Ursprungsbau an. Die barocke Außengestalt des Westlichen Ökonomiegebäudes ist in der Gradmann-Mappa von 1741 angedeutet (Abb. 2). Charakteristisch ist das Tennentor in der Westfassade, das in der Mappa als leicht vortretendes, die Trauflinie übersteigendes Gehäuse dargestellt ist. Der heutige Baubefund zeigt dagegen an, dass das korbbogig geschlossene Tor zwar eine aufwändige gemalte Umfassung mit Tympanon, jedoch keine architektonische Rahmung hatte (Foto Öwest_019). Nicht in der Mappa abgebildet ist das Heutor im südlichen Teil der Ostfassade; Sandsteingewände, Putzstratigrafie und Malfassungen am Außenbau sowie die Einbindung der Öffnungsnische in den Wandzusammenhang des Innenraums zeigen jedoch klar an, dass es sich um ein originales Element des Gebäudes handelt (Foto Öwest_017, _043). Ebenfalls in der West-Außenwand zeichnen sich heute noch drei mann große Eingänge ab, die lt. Stratigrafie und Archivalien der ursprünglichen Baugestalt angehören: Je eine Tür befand sich an den beiden Gebäudeenden, eine weitere im Wandabschnitt zwischen Tennen- und Heutor (Foto Öwest_031). Die Höhenlage der gemalten Fenster des EG zeigt an, dass das Außenniveau – und wohl auch das Innenniveau des Gebäudes – im 18. Jh. etwa einen halben Meter tiefer lag als heute (Foto Öwest_020).

Im Gebäudeinnern zeugen Wandnischen, Mauerabsatz und Öffnungskanten noch vom ursprünglichen ‚Innenleben‘ der Scheuer. Charakteristisch für das EG scheinen die drei in bodentiefen Wandnischen sitzenden Fenster der ehemaligen Südfassade (jetzt Trennwand 0.07/0.08, Foto Öwest_036)). Die Mauern des OG sind durch ebenfalls bodentiefe (Entlastungs-/ Materialersparnis-) Nischen gegliedert; lediglich über dem ehemaligen Tennentor sind die Nischen mit Brüstung versehen. Der Mauerabsatz vom EG zum OG zeigt an, dass die ursprüngliche Zwischendecke etwas tiefer lag als die heutige.

Veränderungen vor 1865

Das 1865 durch Brand geschädigte Ökonomiegebäude entsprach nicht mehr der barocken Fruchtscheuer: Die Neugestaltung der meisten Fassadenöffnungen – und damit auch die tiefgreifende Neustrukturierung des Gebäudeinnern – geht auf Eingriffe vor diesem Zeitpunkt zurück. Wie im Plan von 1865 detailliert dargestellt und durch Baubefunde bestätigt, wurden nur wenige der Fenster- und Toröffnungen beim Wiedereinbau der Scheuer komplett neu eingebrochen; in den meisten Fällen begnügte man sich mit der Sanierung der – wohl beim Brand beschädigten – Holzstöcke, wobei das Fensterformat 1865 zu einem querrrechteckigen verändert wurde (Einzug einer Brüstungswand auf der älteren Fensterbrüstung). Die vor 1865 erfolgte Zusetzung des Tennentors in der Westfassade zeigt an, dass die Andienung des Gebäudes bereits in der 1.Hl. des 19.Jh. auf die Ostseite verlegt worden war, der barocke Lustgarten dann also als Hof der landwirtschaftlichen Anlage diente. Einige bestehende, in ihrer Logik Veränderungen der 1.Hl. des 19.Jh. zuschreibbare Öffnungen – so etwa ein Remisentor in der Ostfassade, nach Raum Öwest_0.05 – wurden 1865 zugesetzt oder reduziert. Besonders aussagekräftig ist der Befund an einem ehemaligen Fenster, das bei der Zusetzung des barocken Tennentors eingefügt und 1865 durch die Trennwand Öwest_0.04/0.04 verbaut wurde. Die zwischenzeitlichen Öffnungen waren, wie teils noch ablesbar, durch jüngere Fassadenmalereien geziert.

Charakteristiken des Wiederaufbaus von 1865f.

Dem Wiederaufbau von 1865 entstammen das heutige Fachwerk- und Holztragwerk des Gebäudes sowie sein Dachwerk; ein nicht unerheblicher Teil der Fenster- und Türstöcke ist ebenfalls aus dieser Zeit erhalten.

Das neue Innengerüst des EG wurde in Fachwerkbauweise in die massiven Außenmauern eingestellt. Sechs von Norden nach Süden gezählte Bundachsen sind teils als Vollwände, teils als offene Ständerstrukturen ausgebildet; die Ständer tragen zwei Unterzüge, die die Deckenbalken des OG jeweils am Dreittelpunkt unterstützen. Die Rähmenden lasten auf weiteren Ständern, die an die Nord- und Südmauer des Gebäudes gelehnt sind. Die Fachwerkwände sind auf kniehohen Backsteinsokeln aufgeführt, die teils – so etwa in der Tenne – mit Holz verkleidet wurden; die freien Ständer hatten Sandsteinsokel (teil modernisiert). Die ersten Fertigoberflächen der Fachwerkwände scheinen nach Raumnutzung differenziert gewesen zu sein. Aufwändiger gestaltet waren die Nebenräume nördlich der Tennendurchfahrt (Öwest_0.02 und _0.03). Raum Öwest_0.02, der das barocke Tennentor verbaut, erhielt als „Fruchtkammer“ einen Backsteinboden und eine Vollverputzung der Wände; bauzeitlich scheint der Wechsel mit Luke, die die Kammer mit dem OG verbindet. Die Innenwände von Raum Öwest_0.03, im Plan von 1865 als „Knechts- und Geschirrkammer“ bezeichnet, sind als Backstein-Vollmauerwerk errichtet; der Raum hat einen Ziegelboden und eine Bretterdecke. Die Kammer war zunächst nur aus der nördlichen Raumzone des Gebäudes zugänglich (diese Tür heute zugesetzt; Zugang aus _0.02 jünger). Der nördliche Gebäudeabschnitt – jetzt Räume _0.04 und _0.05 – war als Pferdestall mit 4 Boxen ausgestattet.

Bereits angesprochen wurden die Schafställe, heute Räume _0.06 und _0.07, die zu Seiten der Tennendurchfahrt angeordnet wurden und durch breite Tore in der Ostfassade (vom Hofraum aus) zugänglich waren. Der nördliche Schafstall wurde durch die Binnenwand zu _0.02 und _0.03 abgefangen; er hatte eine einzelne frei im Raum stehende Stütze (noch durch Sassen nachweisbar). Der südliche Schafstall dagegen erstreckte sich über die gesamte Gebäudetiefe und besaß zwei Binnenstützen (ebenfalls anhand der Sassen nachgewiesen). Auffällig ist, dass die Stützenachsen der Schafställe direkt in den Torachsen liegen, ein Widerspruch, der sich aus der Übernahme der Tore aus der 1.Hl. des 19.Jh. erklärt. Mit dem Umbau von 1865 wurde die Remise, die sich – soweit den Umbauplänen entnehmbar – zuvor im nördlichen Gebäudeabschnitt befand – in den südlichen Abschnitt versetzt; die Fenster in der Südfassade wurden vermauert. Während

die Schafställe und die Fruchtkammer durch Schrägdecken mit Lehmschlag gegen das OG gedämmt sind (verm. vor modernen Eingriffen ebenso der Pferdestall _0.04/_0.05), war die Remise nur mit einer offenen Balkendecke ausgestattet.

OG/Dachwerk

Wie oben angesprochen, wurden die – verm. etwa quadratischen – Fensteröffnungen des EG aus der 1.Hl. des 19.Jh. 1865 zu querrrechteckigen reduziert. Charakteristisch für die Fenster- und Türstöcke des Wiederaufbaus sind die weit seitlich ins Mauerwerk ausgreifenden, an den überstehenden Enden für die Überputzung ausgenommenen Horizontalhölzer. Die Stöcke haben einen Außenfalz; Angeln für Klappläden sind teils erhalten. Fenstergitter sicherten die Stallräume. Gleichartige Stöcke haben die Heutore in der Westfassade und in der Nordfassade.

Veränderungen bis zur Mitte des 20. Jh.

Mit dem 1865 ausgeführte Wiederaufbau des westlichen Ökonomiegebäudes war ein modernes, in sich logisches Bau- und Tragwerk geschaffen, das in der Folge nur noch geringer Änderungen und Anpassungen bedurfte. Für den Heuaufzug, der bereits im Foto von 1950 erscheint (Abb. 4), wurde eine große Öffnung in die Westfassade eingebrochen; die Zwischendecke erhielt einen Wechsel, aus dem Dachtragwerk wurde – für das horizontale Heuband – ein Teil des Hängewerks entfernt. An die Südfassade wurde – ebenfalls vor 1950 – die bis heute erhaltene Fachwerkremise angebaut; das bis dahin erhaltene Fenster im OG der Südfassade wurde als Durchgang in den Dachraum des Anbaus ausgebrochen¹⁹. Vor der Jahrhundertmitte oder wenig später wurden die Fenster der Westfassade saniert; hier finden sich statt der Stöcke mit Einputzkanten einfacher gestaltete Rahmen, die aus dem Putz hervortreten.

Moderne Eingriffe

Das westliche Ökonomiegebäude wurde bis in die 1990er Jahre als Schafstall genutzt. Wohl um die Freilauf-Fläche zu vergrößern, wurde in die Trennwand Öwest_0.07/_0.08 ein Durchgang eingebrochen, der östliche Wandständer dabei entfernt. Die freien Tragwerkständer innerhalb der Schafställe wurden durch eine doppelt große Anzahl von Stützen ersetzt (im nördlichen Raum _0.05 zwei Holzstützen, im südlichen Raum _0.06 vier Stahlständer). Die neuen Stützen sind aus den Türachsen seitlich verschoben und ermöglichen eine Befahrung der Räume. Mit den Stahlstützen wurden Stahlprofil-Beilaschungen der Unterzüge eingeführt. Ertüchtigt wurde auch die Decke im ehemaligen Pferdestall _0.05. Unklar ist, wann die Trennwand _0.05/_0.06 errichtet wurde. Sie übergreift den durchgehenden Futtertrog an der Südwand, der seinerseits den Raumzugang zur Knechtkammer _0.04 verbaut.

Fenster-, Tür- und Torelemente

Die Öffnungsrahmen und Schließelemente des westlichen Ökonomiegebäudes gehen teils noch auf den Wiederaufbau 1865 zurück (so etwa die Heutore der Ostfassade; stilist. Datierung der Bänder). Vielfach zeigen die Fenster spätere Veränderungen (so etwa die Sprossenfenster der Nordfassade). Die Fenster der Ostfassade sind, wie ihre Stöcke, modernisiert (Drahtglas-Kippfenster).

¹⁹ Im Stadtarchiv Weingarten befindet sich in der Gebäudeakte eine Karte aus dem Jahr 1929, die im Grundriss einen südlichen Anbau an das Gebäude wiedergibt. Es ist wahrscheinlich, dass es sich bereits um die heutige Remise handelt.

Putze

Eingangs angesprochen wurde das Palimpsest historischer Putze, das die Fassaden des westlichen Ökonomiegebäudes charakterisiert. Gut identifizierbar ist der freskal unter Verwendung von kräftigen Ocker- und Rottönen gefasste erste Gebäudeputz (Foto_Öwest_008)²⁰. Für eine integrierende Neuverputzung des Gebäudes wurde der Freskoputz eingehackt. Der raue Unterputz der neuen Schicht ist quasi bündig mit dem Freskoputz. Der zugehörige Oberputz überzieht einheitlich alle Fassaden und ist ungefasst (Foto_Öwest_010, _011). Lt. Anschluss an die Fensterstöcke kann er der Baumaßnahme von 1865 zugeordnet werden, wohingegen ein Putz der oben erschlossenen Überformung in der 1.Hl. des 19.Jh. bislang nicht eindeutig identifiziert werden konnte. Graubraun ist der integrierende Putz um die in der 1.Hl./Mitte des 20.Jh. nochmals erneuerten Tennentor- und Fensterstöcke (Foto_Öwest_009). Im Zuge der jüngsten Eingriffe – so etwa dem Einbruch des Heuaufzugs – wurde ein zementhaltiger Putzmörtel verwendet.

4. Zusammenfassung, Bewertung, offene Fragen

Baugeschichte der Anlage; Wertung

Die heutige bauliche Anlage des ehemals klösterlichen Hofguts Nessenreben entstand ab dem 16. Jh.. Das Dachwerk des ‚Schlösschens‘ datiert von 1574 (d). Den Ausbauzustand von 1659 gibt die in Abb. 1 gezeigte *Mappa* wieder. Vom in der Mappa dargestellten großen Ökonomiegebäude, vielleicht die um 1530 errichtete Zehntscheuer, scheint nichts erhalten. Für die Arbeitshypothese, dass Reste des zweiten, kleineren Ökonomiegebäudes in der jetzigen östlichen Scheuer aufgegangen sein könnten, fand sich bislang kein eindeutiger Nachweis.



Abb. 7 (links). Sommerhäuser waren im 16. Jh. Teil des Bauprogramms wohlhabender Klöster. Hier im Foto das ehemalige Sommerhaus der Äbte des Klosters Isny in Bechtersweiler aus dem Jahre 1556 (der Vorgängerbau wurde im Bauernkrieg niedergebrannt).

Abb. 8 (rechts). Der barocke Umbau des Schlösschens entsprach der Mode der Zeit: Vergleiche lassen sich ziehen zum großen Pfarrhaus in Eberhardzell (erbaut 1746 als Sommersitz der Äbte von Schussenried, jetzt Rathaus), oder dem 1720 errichteten und 1767 erneuerten Sommerhaus des Klosters Niederaltaich (jetzt Bürgerhaus, hier im Bild), beide mit Sälen im Obergeschoss; am bekanntesten sicher das Gartenhaus der Freisinger Bischöfe, das sog. Salettl. Obergeschoss-Säle gehörten generell zum Raumprogramm barocker Garten- und Lusthäuser; eine typologische Grenze zwischen den Sommerhäusern von Äbten/Bischöfen und den Gartenpalais weltlicher barocker Potentaten kann nicht gezogen werden.

²⁰ Am südöstlichen Gebäudeeck überlagert dieser erste Putz einen älteren, der sich jedoch auf die Fläche eines einzigen Tuffsteinquaders beschränkt und höchstwahrscheinlich aus der Erstverwendung des Quaders an anderem Ort überkommen ist.

1739 (i) wurde das Schlässchen umgreifend umgebaut. Der Dachstuhl wurde mit einem Hängewerk versehen, die Dachflächen wurden abgewalmt, das umlaufende hölzerne Traufgesims wurde eingeführt. Ob Fassadengliederungen bestanden, ist offen²¹. Der Hauptzugang zum Schlässchen erfolgte lt. historischen Ansichten von Norden. Das westliche Erdgeschoss-Drittel wurde wohl von der Hauskapelle eingenommen, die Stampfer noch 1783 erwähnt. Sie entsprach dem heutigen Raum Wh_0.03 und besaß vermutlich einen eigenen Ausgang in den Garten (jetzt Nische Wh_0.03_Wc_N1). Ungeklärt ist noch die Position der sicher aufwändig ausgeführten Treppe in das OG; zu vermuten ist – aufgrund der Struktur des OG – , dass diese sich im südöstlichen Gebäudewinkel befand. Das Hängewerk im Dach deutet darauf hin, dass ein Saal eingebaut wurde, der die westlichen zwei Drittel des OG-Grundrisses nahm. Das östliche Drittel des OG war abgetrennt, die – bis heute erhaltene – Trennwand ist Auflager für den Überzug des Hängewerks.

Nach Ausweis der Stilformen der Fassadenbemalung wurden etwa gleichzeitig mit dem Umbau des Schlässchens die beiden großen Ökonomiegebäude errichtet. Die Zwillings-Baukörper bildeten mit dem Schlässchen eine einheitliche, U-förmige Gebäudegruppe, die einen Garten einschloss. Integraler Bestandteil der baulichen Anlage waren die Wasserspiele, die, vom Stillen Bach aus über einen Kanal gespeist, beginnend mit einer Grotte eine Folge von Springbrunnen in der Achse des Gartens und im Ring um das Schlässchen durchfloss. Reste der Wasserführung – ein Graben, eine Schleuse – sind bis heute erhalten. Nicht mehr im Gelände zeichnet sich dagegen das sog. Aderlaß-Haus ab, das bis Mitte des 19. Jh. am Waldrand südlich der Anlage stand.

Nessenreben wurde durch den barocken Umbau zum Lust- und Rekreationsort, wobei die Größe der Ökonomiegebäude zugleich auf den Mustergut-Gedanken verweist. Klösterliche Mustergüter waren im 18. Jh. ein verbreitetes Phänomen, so etwa – in nächster Nähe – das Lustschlösschen des Klosters Weissenau, Rahlen, mit seinem Mustergarten (Abb. 9), oder das Hofgut Schloss Maurach (1722), Sommerresidenz der Äbte von Salem.

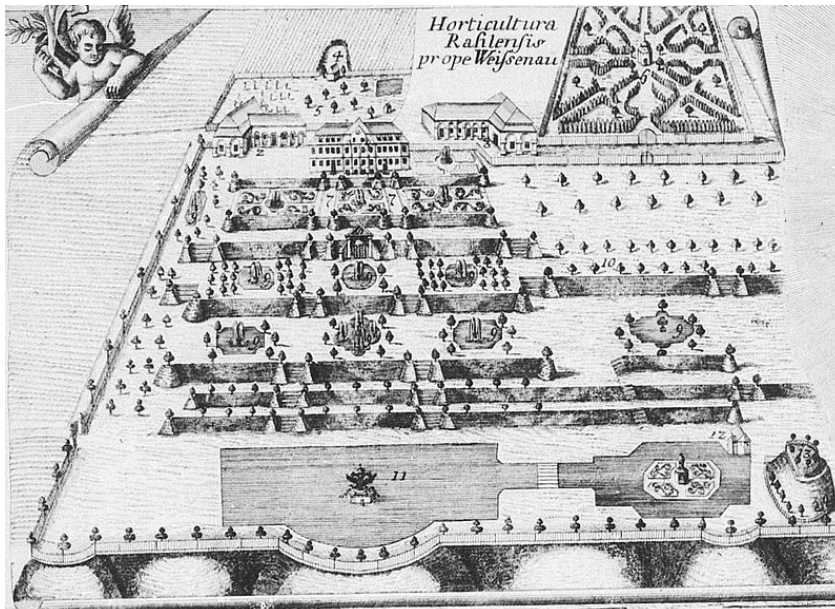


Abb. 9. Lustschloss Rahlen mit seinem Barockgarten, Ausschnitt aus: Prospekt des Klosters Weissenau mit dem Lustschloss Rahlen, 1763 (Städtisches Museum Ravensburg). Vergleichbar mit Nessenreben sind die symmetrische Anlage der Ökonomiegebäude und die Wasserspiele. Rahlen diente neben dem Lustaufenthalt auch dem modellhaften Obst-, Gemüse- und Kräutergartenbau. 1771 wurde, nach Missernten im Weinbau, im Rahlenhof eine Brauerei eingerichtet, die den Hopfenanbau als Alternative zum Rebanbau propagierte.

²¹ Der moderne Putz erlaubt derzeit keine Aussagen über mögliche historische Putzgliederungen oder Scheinarchitekturen. Im Zuge einer Sanierung könnten hier ergänzende Befunde zu Tage treten.

Unmittelbar nach Fertigstellung der Gebäude wurde die Anlage 1740 von Ingenieur Gradmann vermessen und wiedergegeben (Abb. 2). Die Ökonomie-Gebäude wurden, wie die Karte angibt und der Baubefund bestätigt, von außen bedient, während der Innenhof als Lustgarten von wirtschaftlichen Aktivitäten freigehalten war. Fassadenmalereien – Scheinarchitekturen an den Gebäudekanten und um die realen Öffnungen sowie Scheinfenster – werteten die Zugangsfassaden der Wirtschaftsbauten auf und schufen an den Rückfassaden eine hochwertige, kulissenhafte Rahmung des Gartens. Die in den 1730er Jahren geschaffene bauliche Situation bestand wohl, wie der eingangs erwähnte Reisebereich des Paters Stampfer angibt, im Wesentlichen bis zur Säkularisierung fort.

Die Umstellung der Nutzung und Bewirtschaftung Nessenrebens nach Aufhebung des Klosters 1803 scheint Auslöser für die durch Befunde und Archivalien nachgewiesenen baulichen Veränderungen an den Ökonomiegebäuden gewesen zu sein. 1840 (d) wurde das östliche Ökonomiegebäude durch den Einbau eines Böhmischen Kappengewölbes mit Futtergang zum Viehstall umgebaut; voraus ging ein Brandereignis. Nach 1855 erhielt das Gebäude sein großes Vordach. Auch das westliche Ökonomiegebäude erfuhr erste Veränderungen; signifikant hier die Verlegung der Zugänge von der Westseite auf die Ostseite, was eine Aufgabe des zentralen Gartens zugunsten einer Wirtschaftshof-Nutzung voraussetzte (N.B.: Der 1826 erstellte und 1859 berichtigte Katasterplan – Abb. 3 – gibt noch die barocke Wegeföhrung zu den Wirtschaftsbauten wieder). Ein Brand zerstörte 1864 das hölzerne Innengerüst des westlichen Ökonomiebaus; er erhielt 1865 seine jetzige Binnengliederung durch Fachwerkwände und das neue Dachtragwerk, ebenfalls mit östlichem Vordach. Aus dieser Zeit stammen im Wesentlichen die heutigen Fassadenöffnungen und der einheitliche, ungefasste Putz.

Zu baulichen Veränderungen am Wohngebäude im 19. Jh. wurden bisher keine Archivalien gefunden. Die drei Bewohner Nessenrebens, die Memminger 1823 zählte, belegten mit großer Wahrscheinlichkeit eher das neu errichtete Meiereigebäude südöstlich der Anlage als das ‚Schlösschen‘. Eine Weiternutzung durch die Abtei ist ausgeschlossen, da das Kloster Weingarten erst 1922 wieder besiedelt wurde. Das Schlösschen war Staatsbesitz; Unterlagen über mögliche Vermietungen oder staatliche Nutzungen vor der Ansiedlung des Militärs 1868 werden weiter gesucht (die Prälatur des Klosters Weingarten etwa wurde als königliches Sommerschloss, ab 1825 als Waisenhaus genutzt).

Lt. Stilformen einiger Türrahmen scheint das Obergeschoss in der 2.Hl. des 19.Jh. neu unterteilt worden zu sein. Ein umfassender Umbau erfolgte mit dem Einbau des Kellers; dieser sollte, nach Ausbildung des Kellerfensters zur Diele und nach dem Backsteinformat des Bodens, in das letzte Viertel des 19. Jh. datieren. Anzunehmen ist, dass zum selben Zeitpunkt der Hauszugang an die Südfassade verlegt wurde. Das zweigeschossige Meiereigebäude war vor 1886 abgebrannt und ist seither nur noch als erdgeschossiges, halb in den Hang gegrabenes Back- und Waschhaus erhalten; Wohnnutzungen mussten nun wieder im Schlösschen untergebracht werden; das Haus wurde folglich dem Wirtschaftshof des Anwesens zugewendet.

Veränderungen und Entwicklungen in der landwirtschaftlichen Nutzung brachten in der 2.Hl. des 19.Jh. und im frühen 20.Jh. kleinere Umbauten am östlichen Ökonomiegebäude mit sich, so die Schließung des zweiten Remisentores am Nordende der Ostfassade, die Schließung von EG-Fenstern in der Nordfassade und den Einbruch einer Tür in derselben, den Einbruch von Fenstern am Nordende der Westfassade, die Erweiterung des OG-Fensters in der Westfassade zum Heutor. Am westlichen Ökonomiegebäude scheinen zahlreiche Torflügel in der 1.Hl. des 20.Jh. erneuert worden zu sein.

Die Eingriffe der 1.Hl. des 20. Jh. zeichnen sich besonders deutlich im Wohnhaus ab. Für den Einbau der Waschküche im EG wurde ein Teil der mit dem Kellereinbau eingeföhrten zusätzlichen Querwand wieder abgetragen. Der große Stubenausbau im EG, mit neuem Kachelofen, und die Einföhrung von Toiletten im EG verweisen auf die Nutzungsbedürfnisse der militärischen Belegung (Mannschaftsstube?); im gleichen Zusammenhang entstand die heutige, stabile Treppe ins OG.

Umfangreiche Spuren hat die erneute landwirtschaftliche Nutzung des Anwesens in den kurzen Jahren nach dem 2. WK hinterlassen. Bereits im Foto von 1950 sind der südliche Anbau an das westliche Ökonomiegebäude und der Heuaufzug zu erkennen. Im östlichen Ökonomiegebäude wurden die neuen, modernen Viehstände mit Futterrinne eingebaut; durch die Verlegung des Tores in der Westfassade entstand eine axiale Durchfahrt durch den Kuhstall. Die – wohl durch die Heueinlagerung geschädigten – Ständerfüße des OG-Tragwerks des östlichen Ökonomiegebäudes wurden in den 1950er Jahren saniert.

Bereits in die Zeit der erneuten Nutzung durch das Militär (nachrichtlich) fallen Veränderungen und Sanierungen des EG-Tragwerks im westlichen Ökonomiegebäude: Durch die Verlegung der Stützen der Stallräume (Öwest_0.05 und Öwest_0.06) aus den Eingangsachsen wurde die Zugänglichkeit verbessert; das Tragwerk über diesen Räumen wurde durch Stahlbeilaschungen an den Unterzügen ertüchtigt. Im nördlichen Gebäudebereich wurde die Decke über EG erneuert. Am Wohngebäude wurde in der 2.Hl. des 20.Jh. die Tür- und Fensterausstattung umfangreich erneuert. Die westliche Gebäudehälfte erhielt einen neuen, vom EG aufsteigenden Schlot, welcher den vorherigen Zugang zum westlichen Raum – der mutmaßlichen ehemaligen Hauskapelle – sperrt. Das Gebäude wurde neu verputzt. Ein zementhaltiger ‚Sanierputz‘ an den EG-Fassaden des östlichen Ökonomie-Gebäudes führte zum Aufsteigen von Feuchtigkeit im Mauerwerk und zur Schädigung der Fassadenmalerei an der Ausdunstungsgrenze. Erneuert wurde die Eindeckung aller drei Gebäude. Rezenteste größere Maßnahme ist der Einbau einer Toilettenanlage für die Jugendcamp-Nutzung im Nordosteck des östlichen Ökonomiegebäudes.

Zum Bauzustand / Schadenszustand s. die Angaben zu den Einzelgebäuden.

Offene Fragen

- Während die Baugeschichte der Ökonomiegebäude, auch dank der guten Archivalienlage, weitgehend geklärt werden konnte, bestehen große Lücken in der Rekonstruktion des Erstzustands des Wohngebäudes und seiner Zwischenzustände (Binnengliederung 16. Jh. / 18. Jh., Lage eventueller Küche, Lage und Form der Treppenanlagen). Keine Informationen sind bisher gewonnen über die historischen Fassadengliederungen / -gestaltungen des Wohngebäudes. Weitere Aufschlüsse kann hier nur die Aufdeckung neuer Befunde im Zuge einer invasiven (Bau-)Maßnahme bringen. Sollte eine Maßnahme anstehen, wäre eine baubegleitende Befunddokumentation angeraten.
- Die Restauratorischen Sondagen beschränkten sich auf das Wohngebäude. Eine eingehende qualifizierte restauratorische Untersuchung insbesondere der Fassadenmalereien an den Ökonomiegebäuden, die teils Zeichen von Übermalungen / Überarbeitungen zeigen, steht noch aus.

Vogt, im Mai 2014

Verwendete bzw. zitierte Literatur

Reisetagebuch des Paters Stampfers, s.

Reiseberichte und Selbstzeugnisse aus Bayerisch-Schwaben Band 1: Reisen und Reisende in Bayerisch-Schwaben und seinen Randgebieten in Oberbayern, Franken, Württemberg, Vorarlberg und Tirol. Reiseberichte aus elf Jahrhunderten, hg. von Hildebrand Dussler OSB, Weißenhorn 1968 Ln. 2. Aufl. 1980

Oberamtsbeschreibung 1836, s.

Memminger, Beschreibung des Oberamts Ravensburg, Stuttgart und Tübingen 1836

Herbst, Lutz Dietrich, Der Stille Bach und seine Gewässer : Führer zum wasserbauhistorischen Wanderweg der Gemeinden Schlier und Weingarten, Hrsg., Dr. und Verl.: Landratsamt Ravensburg, 1989

Kruse, Norbert u.a., Weingarten von den Anfängen bis zur Gegenwart, Biberach 1992

Publikationen von R. Fessler

Rudolf Fessler: „... hat die schönste Lage, die man sich einbilden kann“. Nessenreben – ein Hofgut mit wechselhafter Geschichte. In: Schwäbische Zeitung (Ausg. Ravensburg), 28. September 1985 (zuvor bereits in: Schwäbischer Bauer Nr. 46/1984, S. 33)

Rudolf Fessler: Das Hofgut Nessenreben in der ganzen Pracht des 18. Jahrhunderts. Der Ravensburger Kupferstecher, Ingenieur und Baumeister Friedrich Gradmann hat mehrere Karten Altdorfs gemalt. In: Schwäbische Zeitung (Ausg. Ravensburg), 14. August 1996

Rudolf Fessler: „Eigenes Holz“ in Ortsnähe war für die Altdorfer vorteilhaft und lebenswichtig. In: Schwäbische Zeitung (Ausg. Ravensburg), 2. September 1997

Rudolf Fessler: Vom Bauernlehen bis zum Sommersitz der Äbte reichte die Nutzung. Historischer Rundgang: Nessenreben (I). In: Schwäbische Zeitung (Ausg. Ravensburg), 16. März 2000

Rudolf Fessler: „Es ist allda ein Haus, dazu ein Zehentstadel“. Historischer Rundgang: Nessenreben (II). In: Schwäbische Zeitung (Ausg. Ravensburg), 19. April 2000

Rudolf Fessler: Kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs erschüttert ein riesiger Knall die Oberstadt. Historischer Rundgang: Nessenreben (Folge 3). In: Schwäbische Zeitung (Ausg. Ravensburg), 26. April 2000

Rudolf Fessler: Von Fisch- und Froschweihern, einem Schießplatz und einem modernen Schwimmbad. Historischer Rundgang: Nessenreben (Folge 4). In: Schwäbische Zeitung (Ausg. Ravensburg), 5. Mai 2000

Rudolf Fessler: Springbrunnen zierten einst das Hofgut. Historischer Rundgang: Nessenreben – Folge 5 (Schluss). In: Schwäbische Zeitung (Ausg. Ravensburg), 9. August 2000

Restauratorenbericht Greiner, s.

S. Greiner, Dokumentation über das Hofgut Nessenreben (Restauratorische Untersuchung der Fassungen am östlichen Ökonomiegebäude), Manuskript Weingarten 2002

Tabelle 1: Fenster des Wohngebäudes

Die Fenster sind jeweils innerhalb der Fassade stockwerksweise von links nach rechts betrachtet.

Stockform:		Pfosten laufen durch, Sturzriegel ist zwischen die Pfosten gehängt
	—	Sturzriegel liegt auf den Pfosten auf
Leistenformen:	□	einfaches Kantholz
	/	gefast
	(gekehlt
	S	profiliert (Absatz, Viertelstab, Absatz, Kehle)
Gitter:	⊕	seitlich und oben in den Stock eingelassen
	⊥	(nachträglich) mittels Laschen in den Stock eingehängt

Fassade	Geschoss	Fensternummer	Stockform	Randleiste	Gitter	
Südfassade	EG	_0.03_Wc_F1	—	□		
		_0.08_Wc_F1	—	S		
	OG	_1.06_Wc_F2	—	S		
		_1.06_Wc_F1	—	S		
		_1.04_Wc_F1	—	S		
		_1.03_Wc_F1	—	S		
Westfassade	EG	_0.03_Wd_F3		/?	⊥	
		_0.03_Wd_F2		/?	⊕	
		_0.03_Wd_F1		/	⊥	
	OG	_1.07_Wd_F1	—	S		
		_1.06_Wd_F1	—	S		
Nordfassade	EG	_0.07_Wa_F1	—	(
		halbbreites Fenster				
		_0.06_Wa_F2		/	⊥	
		halbbreites Fenster				
			_0.06_Wa_F1	—	/	⊕
			Zugesetztes Portal?			
			_0.05_Wa_F1		? (verwittert)	⊥
			halbbreites Fenster			
OG	_1.12_Wa_F1		/?			
	_1.13_Wa_F1		/?			
			_1.09_Wa_F1		/?	
			halbbreites Fenster			
			_1.07_Wa_F1	—	/	
Ostfassade	EG	_0.08_Wb_F2	—	□		
		_0.08_Wb_F1	—	S		
		_0.07_Wb_F1	—	S		
	OG	_1.14_Wb_F1	—	S		
		_1.13_Wb_F1		/?		